

# Die Nachbarn von Düppel – das mittelalterliche Dorf Diepensee

BLANDINE WITTKOPP, MARINA VOHBERGER, THOMAS TÜTKEN, XIMENA TABARES, DIRK SUDHAUS, HANS-PETER STIKA, REBECCA SCHÜTT, JULIA NIGGEMEYER, BEN KRAUSE-KYORA, BETTINA JUNGKLAUS, SUSANNE JAHNS, SUSANNE HANIK, GISELA GRUPE, SABINE EICKHOFF, GRETA CIVIS

Nur etwa 20 km südöstlich des Dorfes Düppel lag im Mittelalter ein weiteres Dorf, das durch archäologische Ausgrabungen nun bestens bekannt ist – das spätere Diepensee. Die wahrscheinlich wettinische Gründung bestand wohl nur gut zwei Jahrhunderte, bevor der Ort im 14. Jahrhundert wüst fiel. Ab dem 17. Jahrhundert wurde an derselben Stelle ein neuzeitliches Vorwerk errichtet, das dem Bau des neuen Flughafens Berlin-Brandenburg weichen musste. Bei den vorhergehenden archäologischen Untersuchungen in den Jahren 2005 und 2006 wurden die Überreste des mittelalterlichen Dorfes im Boden entdeckt und nahezu vollständig ausgegraben. Diese Dokumentationen leiteten Joachim Stark, Alexander Marx, Elisabeth Kirsch und Thilo Stapelfeldt vom Referat Großvorhaben/Sonderprojekte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums in Zossen/Wünsdorf.

Die großzügige Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ermöglichte es die Grabung interdisziplinär aufzuarbeiten und auszuwerten. Die archäologischen Befunde wurden identifiziert und datiert, um auf dieser Grundlage eine Rekonstruktion der verschiedenen Bauphasen des Dorfes anzufertigen. Dabei konnten in vielen Fällen die ehemalige Nutzung der Gebäude erkannt und ganze Wirtschaftsareale abgegrenzt werden. Hinweise zur Datierung lieferten die Überlagerungen von Befunden, die Keramik, einige Metallfunde wie zum Beispiel Münzen, aber auch Jahrringdatierungen von Bauhölzern sowie zahlreiche Radiokarbondatierungen an verkohltem Getreide, an Pferde- und auch Menschenknochen. Die Resultate wurden mit Hilfe von Schriftquellen in einen historischen Kon-

text gestellt. Die zahlreichen Funde wurden analysiert sowie ausgewertet und anhand ihrer Verteilung versucht, das Entsorgungskonzept der dörflichen Bevölkerung nachzuvollziehen.

Im Bereich der Kirche grub das Grabungsteam einen Friedhof mit 418 Gräbern aus. Im Rahmen der Auswertung wurden die Bestattungen chronologisch eingeordnet und die Skelette osteoanthropologisch analysiert. Neben dem Sterbealter, dem Geschlecht und der Körperhöhe konnten mit verschiedenen Untersuchungsmethoden auch die Krankheiten der mittelalterlichen Bewohner ermittelt werden, die an den Knochen zu erkennen sind. Mit diesen Ergebnissen können die Lebensumstände der Dorfbewohner im Mittelalter rekonstruiert werden.

Alle erwachsenen Individuen, bei denen sich Zahnmaterial erhalten hatte, untersuchte man, um ihren Verwandtschaftsgrad und ihr Erscheinungsbild zu bestimmen. Isotopenanalysen an diesen Erwachsenen sowie zusätzlich an jugendlich Verstorbenen führten zur Bestimmung der Herkunft der Menschen aus Diepensee. Das Verhältnis der Strontiumisotope  $^{87}\text{Sr}$  zu  $^{86}\text{Sr}$  in den Knochen und Zähnen spiegelt deren Verhältnis in dem mit der Nahrung aufgenommenen bioverfügbaren Strontium wider. Dieses variiert entsprechend der Zusammensetzung und dem Alter der Gesteine, die den Untergrund für den Pflanzenbewuchs bilden. Durch den Vergleich der Zahnproben mit den  $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werten lokaler Boden- und Pflanzenproben, lässt sich feststellen ob die untersuchte Person standorttreu oder zugereist war. Dies ermöglicht Rückschlüsse darauf, ob es sich um eine ausschließlich lokal ansässige Be-

völkerung handelte, oder ob es viele Zuwanderer aus anderen Regionen gab. Darüber hinaus bestimmte man die Verhältnisse stabiler Stickstoff- und Kohlenstoffisotope im Knochenkollagen. Deren Werte geben Hinweise auf die Herkunft des Nahrungseiweißes (z. B. ob tierisch oder pflanzlich). Gemeinsam mit den stabilen Kohlenstoffisotopen in der strukturellen Karbonatfraktion des Knochens kann auch der Fettanteil in der Ernährung geschätzt werden.

Für die zahlreichen Tierknochen wurden die Tierart, deren Geschlechterverteilung und, wenn möglich, ihre Nutzung bestimmt. Da sich ungewöhnlich viele Pferdeknochen fanden, wurden an einer Auswahl ebenfalls Strontium-Isotopenmessungen zur Herkunft sowie genetische Analysen zum Verwandtschaftsgrad und zur Bestimmung der Fellfarbe durchgeführt. Ziel war der mögliche Nachweis einer Pferdezucht im Dorf.

Zur Rekonstruktion der pflanzlichen Ernährung wurden verkohlte Pflanzenreste bestimmt und ausgewertet. Sie entstammen zahlreichen Schlammproben, vorwiegend aus Hausbefunden.

Um die Landschaft um das Dorf Diepensee zu rekonstruieren, fanden pollenanalytische Untersuchungen an den mittelalterlichen Torfablagerungen der nur wenige 100 Meter entfernt liegenden Kienberger Rinne statt. In solchen Torfen erhält sich der in frühe-

rer Zeit von der umgebenden Vegetation produzierte Pollen in dem selben Verhältnis, in dem er damals erst in die Luft und dann auf den Boden gelangte, über einen sehr langen Zeitraum. Anhand der in den Torfen identifizierten Pollenkörner kann die damalige Vegetationsbedeckung und ihre Veränderung über die Jahrhunderte ermittelt werden.

Die Ergebnisse all dieser Forschungen liefern in ihrer Zusammenschau nun ein lebendiges Bild vom mittelalterlichen Dorf Diepensee. Dessen Bewohner kannten sicher auch die Bewohner von Düppel. Somit sind die Befunde von Diepensee ein weiterer Baustein zum Wissen über das Landleben im Mittelalter südlich von Berlin auf der Teltower Platte.

### Entstehung und Wandel des Dorfes

Während der gesamten mittelalterlichen Besiedlung orientierte sich das Dorf an einem See. Ob dieser der „tiefe See“ ist, kann nicht nachgewiesen werden; es sind auch andere Möglichkeiten denkbar, wie Diepensee zu seinem Namen kam.

Die Pollenanalysen an der nahen Kienberger Rinne zeigen den Landschaftswandel seit dem Ende des 12. Jahrhunderts (Abb. 1). Bei der Ankunft der Neusiedler war die

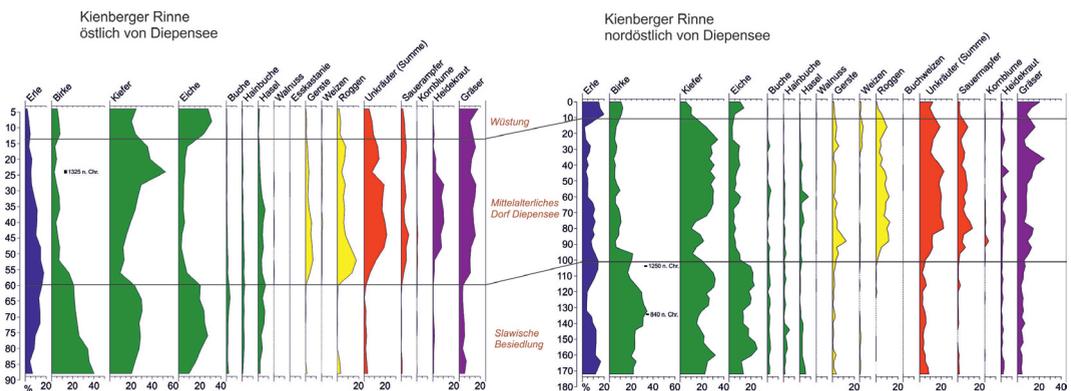


Abb. 1 | Pollenanalytische Untersuchungen an der Kienberger Rinne zeigen die mittelalterliche Bewaldung und Ackerbau von Diepensee (Grafik S. Jahns).

Gegend noch dicht mit Eichen-, Birken- und Kiefernwäldern bewachsen. Schattige Buchen- und Hainbuchenbestände kamen seltener vor. Der Landstrich war aber keinesfalls unbesiedelt, vielmehr sind spätslawische Siedlungsspuren archäologisch nachgewiesen. Die landwirtschaftliche Tätigkeit dieser slawischen Bevölkerung schlägt sich im Pollenspektrum jener Zeit durch Getreidepollen nieder. In erster Linie handelt es sich um Roggen – ein damals beliebtes Brotgetreide, aber es wurde auch Gerste und Weizen nachgewiesen. Die Landwirtschaft hatte die Waldbestände aber nur wenig aufgelichtet.

Auch an der Stelle des späteren Dorfes Diepensee gab es eine kleine slawische Siedlung. An der Westseite des Sees konnten entsprechende Siedlungsstrukturen festgestellt werden. Neben typisch slawischen Hausbefunden fand sich eine Konzentration von grus-gemagerten rötlichen Keramikscherben. Diese slawische Bevölkerung war offensichtlich an der Gründung Diepensees beteiligt und behielt ihren Platz im Dorf. Erst im Zuge der nachfolgenden Siedlungserweiterung wurden ihre Häuser aufgegeben. In den Verfüllsedimenten dieser ältesten Hausstandorte fand sich offensichtlich entsorgte slawische Keramik zusammen mit früher grauer Irdenware. Da sich das mittelalterliche Dorf um den See herum ausdehnte, lag die ältere slawische Besiedlung am westlichen Seeufer später inmitten dessen Zentrum.

Das mittelalterliche Dorf Diepensee war keine einheitliche Plansiedlung der deutschen Ostsiedlungszeit. Durch die Auswertung der Grabungsbefunde erschließt sich für den Ort vielmehr eine dynamische Entwicklung mit vier Bebauungsphasen, bei der Größe, Siedlungsform und Anzahl der Hofstellen mehrfach verändert wurden. Die Radiokarbondatierungen legen einen Beginn der deutschen Siedlungsphase schon im 12. Jahrhundert nahe.

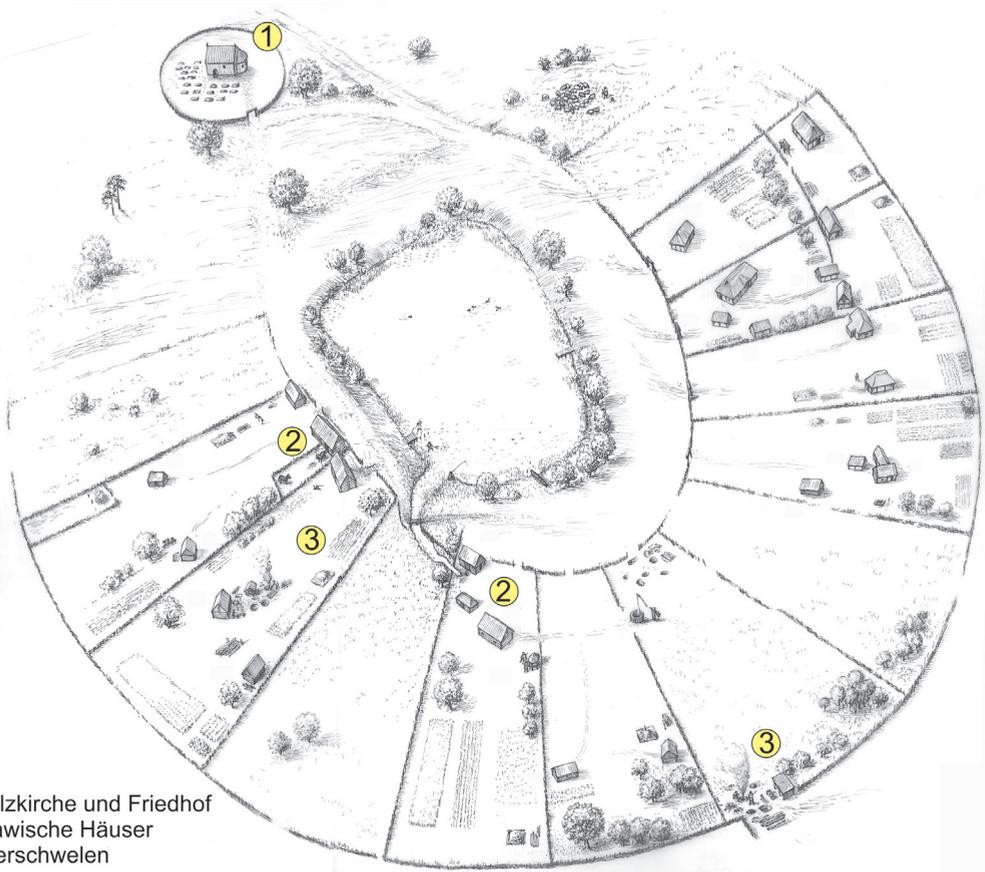
Aus der Anordnung der Hausbefunde lässt sich die Gestalt des Dorfes während der verschiedenen Phasen erschließen. Die ersten Häuser des neuen Dorfes wurden

direkt um den See herum errichtet. In dieser ersten Phase handelte es sich um ein mittelalterliches Runddorf, eine Form, die dem ehemaligen hufeisenförmigen Dorf Düppel ähnelt. Die Siedlung umfasste in der Gründungsphase mindestens elf oder zwölf Höfe (Abb. 2) und knüpfte sowohl in der Art ihrer Siedlungsbefunde als auch der Funde an slawische Traditionen an. Im Zentrum dieses Runddorfes lag der See, die Kirche stand hingegen außerhalb. Ein Steinbrunnen auf dem südlichen Anger bestand wohl bereits während dieser ersten Siedlungsphase, denn er enthielt in der oberen Verfüllschicht sehr viel Keramik aus der frühesten Zeit.

Das Spektrum der Hausbefunde aus der ersten Siedlungsphase umfasst Pfostenbauten und einfache rechteckige Gebäude mit kellerartigen Vorratsgruben. Als besondere Formen liegen T-förmige Gebäudestandorte vor sowie ein Sechspfostenbau mit zentraler runder Eintiefung. Die Funde aus den Bauten der Gründungsphase erlauben deren zeitlich sehr frühe Einordnung, da sie in der Regel farbuneinheitlich gebrannte Keramik und auch slawische Keramik und/oder sehr grob gemagerte graue Irdenware umfassen.

Die Kirche war keinesfalls ein ortsfestes Zentrum aus der Dorfgründungszeit. Der ersten Steinkirche ging ein abweichend orientierter Holzbau voraus. Dieser wurde schon während der ersten Siedlungsphase spätestens am Ende des 12. Jahrhunderts errichtet, allerdings am nördlichen Rand des Runddorfes. Die kirchlichen Strukturen im Teltowgebiet und deren Anfänge im zugehörigen Archidiakonats Köpenick-Mittenthal sind bereits in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts zu datieren.

Das Runddorf wurde um 1200 nach Norden und Süden erweitert und zu einer kleinen spindelförmigen Angersiedlung mit ungefähr 48 Höfen entwickelt (Abb. 3). Die Kirche wurde erst jetzt ein zentraler Bestandteil des Ortes und befand sich exakt in dessen Mitte. Der Bau der Südwest-Nordost orientierten Steinkirche erfolgte in der Zeit des ersten, ebenfalls Südwest-Nordost



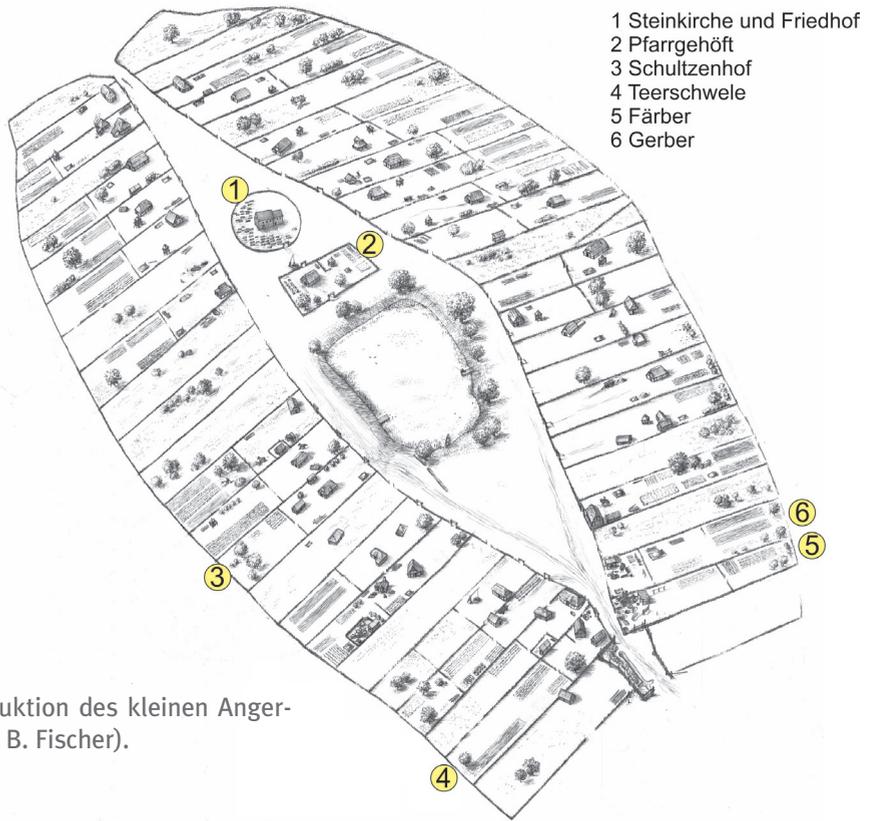
- 1 Holzkirche und Friedhof
- 2 Slawische Häuser
- 3 Teerschwelen

Abb. 2 | Rekonstruktion des Runddorfes der ersten Besiedlungsphase (Zeichnung B. Fischer).

ausgerichteten Angerdorfes der zweiten Siedlungsphase. Der dokumentierte Friedhof zeigt zwei Hauptbelegungsphasen, die erst an die Holzkirche, dann an die spätere Steinkirche gebunden sind. Die Bauform der spätromanischen Steinkirche mit Chorquadrat und Apsis gehört der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Wahrscheinlich wurde sie jedoch bereits um 1220/30 errichtet. Darauf deutet eine mit Keramik der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfüllte Kalkbrenngrube im Friedhofsbereich hin sowie ein um 1223/24 errichtetes Gehöft unmittelbar südlich der Kirche. Die Kalkbrenngrube scheint in direktem Zusammenhang zum Kirchenbau zu stehen; die Anlage war ein temporärer Werkplatz, der nach Abschluss der Baumaßnahmen abgetragen und später durch Gräber überlagert wurde. Die bis zu 6 m große und 1,4 m tiefe Grube enthielt

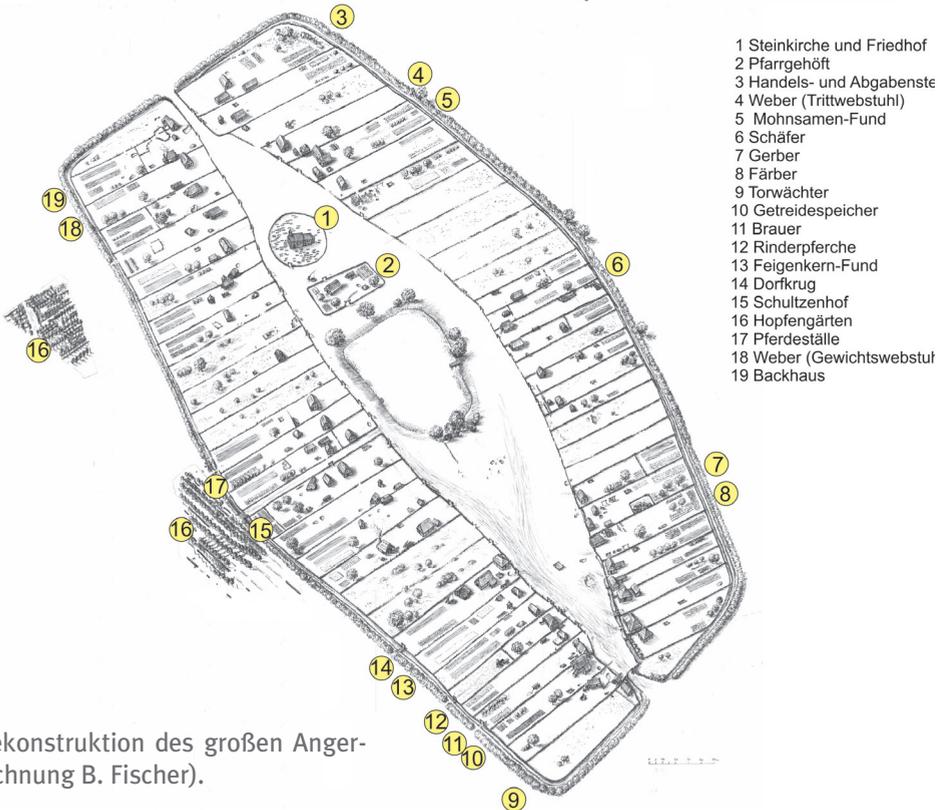
an ihrer Sohle die für solche Anlagen typischen, weißlich-grauen und mit Holzkohle durchsetzten Kalkreste. Der Ofen verfügte über eine Schnauze an der Nordseite und einen zentralen Einbau aus Steinen und Lehm für seine Belüftung.

Ein Hof südlich der Kirche war möglicherweise der Pfarrhof, auch wenn die Hinweise darauf nur spärlich sind. Der dortige Brunnen wurde, wie die Steinkirche, in der zweiten Siedlungsphase angelegt (Jahr 1223/24) und bis 1300 genutzt. Er scheint dem Gehöft direkt zugeordnet gewesen zu sein und war daher vermutlich nicht uneingeschränkt für die gesamte Dorfgemeinschaft zugänglich. Das sehr aufwendige Brunnenbauwerk entstand in sog. Senktechnik, die durch am Rand der Brunnenbaugrube sichtbare Absetzspuren des aus Erlenholz gefertigten Senkringes erkennbar ist. Aus einem der



- 1 Steinkirche und Friedhof
- 2 Pfarrgehöft
- 3 Schultzenhof
- 4 Teerschwele
- 5 Färber
- 6 Gerber

Abb. 3 | Rekonstruktion des kleinen Angerdorfes (Zeichnung B. Fischer).



- 1 Steinkirche und Friedhof
- 2 Pfarrgehöft
- 3 Handels- und Abgabenste
- 4 Weber (Trittwebstuhl)
- 5 Mohnsamen-Fund
- 6 Schäfer
- 7 Gerber
- 8 Färber
- 9 Torwächter
- 10 Getreidespeicher
- 11 Brauer
- 12 Rinderpferche
- 13 Feigenkern-Fund
- 14 Dorfkrug
- 15 Schultzenhof
- 16 Hopfengärten
- 17 Pferdeställe
- 18 Weber (Gewichtswebstul
- 19 Backhaus

Abb. 4 | Rekonstruktion des großen Angerdorfes (Zeichnung B. Fischer).

drei aufeinander folgenden Gebäude des Gehöfts stammt darüber hinaus das Schälchen einer Feinwaage. Obwohl diese ein Gerät für den Handel ist, könnte sie auch problemlos einem Pfarrer zugeordnet werden, der sie für die Verwaltung des Zehnten oder von Stolgebühren nutzte. Der Pfarrhof galt im Mittelalter als Sammelpunkt für diese Abgaben.

Die Angersiedlung erfuhr ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Süderweiterung und erreichte um 1300 ihre größte Ausdehnung mit über 60 Höfen und einem umlaufenden, sechseckigen Umfassungsgraben als zugehöriger Rechtsgrenze (Abb. 4). Bei diesen Umgestaltungen kam es teilweise zum gezielten Abriss von Gebäuden und zur Überbauung älterer Siedlungsstrukturen. Zudem konnte eine Verlegung des Dorfzuganges nachgewiesen werden. Die Umgestaltungen des Dorfes führten an verschiedenen Stellen zu Schwierigkeiten bei der Wegeführung, Parzellenausrichtung und Anordnung der Gebäude, zumal die erweiterte Angersüdspitze besonders auf der Westseite etwas asymmetrisch ausgebildet war und dadurch die Einmessung regelmäßiger, paralleler Parzellen erschwerte. Erst nach einem flächendeckenden Dorfbrand im frühen 14. Jahrhundert ergab sich die Möglichkeit diese Unzulänglichkeiten in der Symmetrie des Angerdorfes zu beseitigen und eine regelmäßig parallele Parzellenstruktur anzulegen. Die nach dem Dorfbrand nachweisbare Verschwenkung der Parzellen und Häuser beinhaltet dabei Korrekturen der Baufluchten und Gebäudeabstände und markiert die vierte und zugleich letzte Siedlungsphase von Diepensee in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Der Dorfgraben als Gesamtanlage wurde erst bei den letzten beiden Erweiterungen, also ab 1300, angelegt. Archäologische Strukturen lassen erkennen, dass man ihn nicht in einem Arbeitsgang sondern jeweils parzellengebunden aushob. An der Südseite blieb der Grabenabschluss an der Ostseite des Angers weiterhin offen, was

der zunächst nicht ausführbaren, aber notwendigen Verschwenkung der Parzellen geschuldet war.

Die Übergänge zwischen den einzelnen Bauungsphasen sind teilweise eher fließend und offenbar an den stetigen Zuzug neuer Bewohner aus unterschiedlichen Herkunftsgebieten gebunden. Das Ende des Dorfes ist dann historisch überliefert: im Jahr 1375 lag Diepensee laut den Aufzeichnungen im Landbuch Karls IV. wüst.

Die Ankunft der neuen Siedler Mitte des 12. Jahrhunderts spiegelt sich deutlich in den Pollendiagrammen aus der Kienberger Rinne wider (Abb. 1), da die mittelalterliche Wirtschaftsweise der Landschaft ein neues Gesicht gab. Der Wald fiel großflächigen Rodungen zum Opfer, Felder und Weideland entstanden. Das anfallende Holz nutzten die neuen Siedler für den Bau und Betrieb des Dorfes. Sie führten den Ackerbau der slawischen Bevölkerung weiter, erweiterten das Artenspektrum und steigerten die Intensität. In den Pollendiagrammen zeigt sich dies an einem sprunghaften Anstieg der Werte von Roggen, Gerste, Weizen, Gräsern und diversen Unkräutern, vor allem von Sauerampfer. Die Erle, die auf nassen, sumpfigen Böden wächst, wurde erst zum Ende der mittelalterlichen Siedlungszeit in die Nutzung einbezogen; anscheinend waren solche Feuchtstandorte für die Landwirtschaft zunächst unattraktiv.

Die Erweiterungsphasen des Dorfes spiegeln sich in einer offensichtlichen Übernutzung und Verarmung der Böden östlich des Dorfes wider. Diese werden in den Pollenanalysen durch einen starken Anstieg des Heidekrautes angezeigt, wahrscheinlich eine Folge von zu starker Viehweide. Das Bild intensiver Landnutzung blieb bestehen, bis sich um 1330 auf den von Heidekraut bewachsenen Flächen Kiefern ausbreiteten. Diese Entwicklung fällt damit in die vierte und letzte Phase Diepensees. Anscheinend war die Landwirtschaft schon durch den großen Dorfbrand beeinträchtigt worden, so dass Kiefern aufgegebene Viehweiden zurückeroberten.